

# alpinerrettungschweiz

bergretter | *ausgabe 44* | mai 2021



Eine Stiftung von

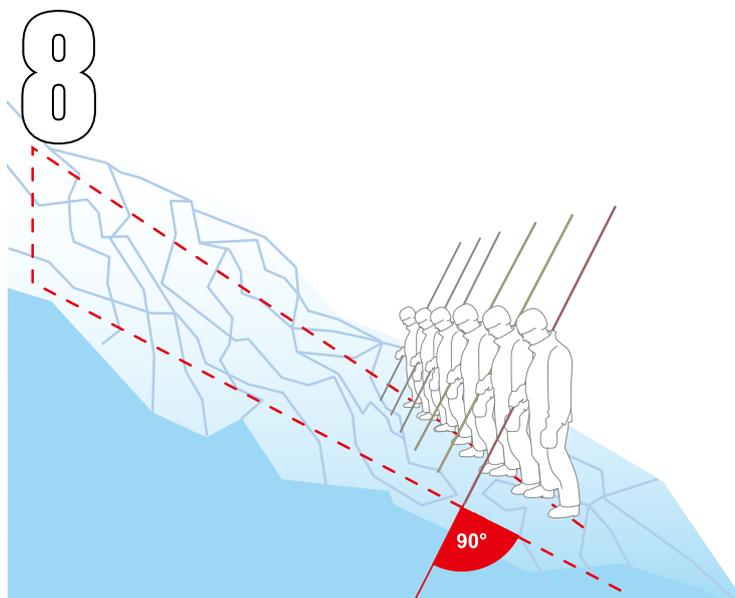
**rega** 

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer



## INHALT

- 3** Digitales Angebot
- 5** Editorial
- 5** Corona und Ausbildung
- 6** Traumastudie
- 7** Weiterbildung Wildwasser
- 8** Neuauflage Lehrmittel
- 9** Neuer Rucksack
- 9** Lawinenbulletin
- 10** Feine Nase
- 11** Hundegeschirr
- 12** Jahresbericht 2020
- 14** Personelle Wechsel
- 15** Rettungsstation Pilatus
- 16** Ausstellung Nordkorea
- 16** Gratulation



LEHRMITTEL  
Auf dem neusten Stand

## 10



HUNDE  
Die grossen Riecher

## IMPRESSUM

**Bergretter:** Magazin für Mitglieder und Partner der Alpiner Rettung Schweiz  
**Herausgeber:** Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen, Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42, [www.alpinerrettung.ch](http://www.alpinerrettung.ch), [info@alpinerrettung.ch](mailto:info@alpinerrettung.ch)  
**Redaktion:** Corina Zellweger; Andreas Minder, [a.minder@bluewin.ch](mailto:a.minder@bluewin.ch)  
**Bildnachweis:** Niklaus Kretz: Titelbild, S. 7; René Didier: S. 2, 8 (Grafiken); Rega: S. 3 (Screenshots); Georg Hauzenberger: S. 4; zvg: S. 5, 10, 14, 15, 16; Daniel Vonwiller: S. 5; Julia Schmid: S. 6 (Grafik); Theo Maurer: S. 9; NZZ: S. 9; Bruno Augsburg: S. 11; ARS: S. 12, 13 (Grafiken); Daniel Bieri: S. 15; Katharina Schelling/Alpines Museum der Schweiz: S. 16  
**Auflage:** 2500 Deutsch, 600 Französisch, 500 Italienisch  
**Adressänderungen:** Alpine Rettung Schweiz, [info@alpinerrettung.ch](mailto:info@alpinerrettung.ch)  
**Gesamtherstellung:** Stämpfli AG, Bern

**Titelbild:** Das Retten im Fluss erfordert ganz eigene Techniken. Das Rettungsboot auf der Muota ist an Seilen befestigt. So kann es auch bei starker Strömung vom Ufer aus an den gewünschten Ort manövriert werden. Das Bild entstand an einem Kurs, in dem Instrukturen für Wildwasserrettung ausgebildet werden (vgl. Seite 7).

## ARMC-APP

# Das Mobiltelefon ersetzt Schritt für Schritt den Pager

**Ab dem 1. Juni 2021 werden die Retterinnen und Retter der Rettungsstationen über eine App auf ihrem persönlichen Mobiltelefon aufgeboten. Das erleichtert die Arbeit der Einsatzleitungen und vereinfacht Einsatzberichte und -abrechnungen.**

In wenigen Tagen gilt es ernst: Die Einsatzleitenden Unfallplatz (ELUP) und andere Retterinnen und Retter erhalten das Aufgebot zu einem Einsatz über die «ARS/SAS ARMC»-Mobile-App auf ihr Handy (vgl. Kasten). ARMC steht für Alpine Rescue Mission Control. Der englische Begriff lässt sich auf Deutsch mit Bergrettungseinsatzkontrolle übersetzen. Seit April wurde das neue System in einigen Rettungsstationen vorgestellt und getestet.

Die Umstellung auf digitale Aufgebots- und Kommunikationslösungen entspricht einem Wunsch der Rettungskräfte. Das geht aus den Antworten von ELUP und Fachspezialisten hervor, die im Rahmen einer Masterarbeit im Auftrag der ARS befragt worden waren (vgl. Bergretter 1/2020).

## Breit abgestützt

Um eine hohe Akzeptanz des Vorhabens sicherzustellen, wurde es von Anfang an breit abgestützt. Im Projektteam, das seine Arbeit im September des letzten Jahres aufnahm, waren alle Regionalvereine und drei Vertreter der Rega aus der Helikopter-Einsatzzentrale und der IT beteiligt. «Wir wollten die Vorstellungen aller Beteiligten berücksichtigen», sagt Georg Hauenberger, IT-Projektleiter bei der Rega. Während in einer Region Suchaktionen im Zentrum stünden, seien es anderswo Lawineneinsätze, und die Rega-Einsatzleiter und -leiterinnen in der Einsatzzentrale am Flughafen Zürich hätten noch einmal einen anderen Blick auf

das Ganze. «Es ist uns gelungen, einen Konsens zu finden.»

Armin Grob, Präsident des Regionalvereins Alpine Rettung Ostschweiz (ARO), arbeitete als Vertreter seiner Region in der Projektgruppe mit. Er hält die Lösung, die jetzt vorliegt, für eine gute Ausgangslage. «Eine Rettungsstation kann ihre Einsätze effizient und einfach organisieren, sie wird rascher und besser informiert.» Gleichzeitig ist für ihn klar, dass die App in ihrer jetzigen Form noch nicht der Weisheit letzter Schluss ist. «Man darf nicht glauben, dass schon alle Ecken und Kanten gerundet sind.» Aufgrund von Feedbacks solle und müsse sie laufend weiterentwi-

ckelt werden. Für Grob, beruflich selbst in der Telekommunikation tätig, ist die agile Methode eine Selbstverständlichkeit: Man gelangt Schritt für Schritt zur bestmöglichen Lösung – und nicht mit einem einzigen grossen Sprung.

## Die Fachspezialisten folgen

Zu den geplanten Verbesserungen, die nach dem 1. Juni umgesetzt werden, gehört etwa, dass man Gruppen bilden kann. Die ELUP könnten so zum Beispiel im Voraus Teams für bestimmte Einsatzarten bilden, die sie dann als Gruppe aufbieten können. Weiter soll für Retterinnen und Retter die Möglichkeit geschaffen werden, dass sie zu



So sieht das Aufgebot auf dem Bildschirm des Mobiltelefons aus. Retterinnen und Retter, die einsatzbereit sind, müssen jetzt nur noch auf «verfügbar» drücken.



Farben stehen für den Status der Rettungskräfte nach dem Aufgebot: Grün oder Blau erscheinen jene, die im Einsatz sind. Rot bedeutet, dass jemand nicht berücksichtigt wurde.



Im April und Mai wurde das digitale Aufgebotsystem in einigen Rettungsstationen vorgestellt und getestet.

einem Aufgebot nicht mehr nur Ja oder Nein sagen können, sondern auch, wie rasch sie verfügbar sind. Ein weiterer wichtiger Schritt, der in den nächsten Monaten gemacht wird, ist, dass auch die Fachspezialistinnen und -spezialisten via ARMC-App aufgeboden werden. Vorläufig geschieht das noch mit Pager.

Auch die Stationen werden in den ersten Monaten nach der Umstellung parallel mit dem Pager aufgeboden. Danach werden die Pager schrittweise ausser Betrieb genommen. Einige wenige werden jedoch bei Schlüsselpersonen oder in den Materialdepots auch auf längere Sicht zur Verfügung stehen. Sie kämen dann zum Zug, wenn es in Ausnahmesituationen gravierende Probleme mit dem Mobilfunknetz gäbe.

### Tiefe Hürden

Retterinnen und Retter sollten sich inzwischen mit der ARMC-App angefreundet haben. «Wir haben den Anspruch, Applikationen so zu bauen, dass sie intuitiv verständlich sind», sagt Hauzenberger. «Die Einstiegshürden sind tief, sodass ein Grossteil der Nutzerinnen und Nutzer damit zurechtkommen wird.» Aber er ist sich bewusst, dass einige dennoch Unterstützung benötigen

werden. Das sei einer der Gründe, weshalb man die Pager für eine gewisse Zeit weiterlaufen lasse. Das gebe den Stationen Luft, um ihre Rettungskräfte individuell zu begleiten und zu schulen. In jeder Station gebe es dafür eine zuständige Person, die bei den Tests dabei war. «Sie wird von uns so instruiert und mit Unterlagen versorgt, dass sie die Nutzer in ihrer Station unterstützen kann.» Zudem würden Lehrmaterial und Instruktionen ins Extranet hochgeladen.

### Mehr als aufbieten

Die neue App kann mehr als aufbieten. Das zeigt sich vor allem im Einsatz. Die Helikopter-Einsatzzentrale der Rega (HEZ) und die ELUP werden auf einer Karte sehen können, welche Rettungskräfte gerade wo sind. «Der ELUP wird so selbst zu einer kleinen Einsatzleitzentrale vor Ort», sagt Hauzenberger.

Laut Hauzenberger gibt es auch in diesem Bereich Ideen für Ausbauschritte. So wäre es möglich, dass die ELUP auch sehen könnten, welcher Helikopter für ihren Einsatz aufgeboden wurde und wo er sich gerade befindet. Ausserdem könnten die Bewegungen der Retterinnen und Retter im Einsatz mittels eines Tracks dargestellt werden, sodass sichtbar würde, welche Gebiete in einer Suchaktion bereits durchkämmt worden sind.

Vorteile bringt die ARMC-App auch in der Administration und in der Qualitätssicherung, weil sie mit der Adress- und Einsatzerfassungssoftware (AVER) verknüpft ist. Das ist zum einen notwendig, damit sie über aktuelle Informationen über die Einsatzkräfte verfügt. Ohne Namen, Telefonnummern und Funktionen der Retterinnen und Retter wäre kein Aufgebot möglich. Zusätzlich wird über die ARMC-App in Zukunft automatisch die Alarmnummer übertragen, die für die Einsatz-Rapportierung in AVER verwendet werden kann. «Das Rapportieren, aber auch das Abrechnen von Einsätzen wird dadurch vereinfacht», sagt ARS-Geschäftsführer Andres Bardill. «Die ARMC-App ist aus diesen Gründen und aufgrund ihres Potenzials zur Optimierung der Rettungsprozesse von grossem Interesse für die ARS.»

### Das Stationsaufgebot Schritt für Schritt

- Bei der Helikopter-Einsatzzentrale der Rega geht ein Alarm ein.
- Die HEZ bietet die Einsatzleitenden (ELUP) der im Einsatzgebiet zuständigen Rettungsstation(en) mit der ARS ARMC Mobile-App auf.
- Die verfügbaren ELUP melden sich.
- HEZ und ELUPs bestimmen gemeinsam den ELUP, der den Einsatz übernimmt. In der Regel wird der ELUP ausgewählt, der gemäss interner Ablöseplanung in erster Priorität Einsätze übernimmt.
- Der verantwortliche ELUP erhält die Detailinformationen zum Einsatz.
- Er wählt unter den Retterinnen und Rettern seiner Station jene aus, die er aufbieten will. Die App zeigt ihm die Namen, Funktionen und Standorte der Retterinnen und Retter in einer Liste an.
- Der ELUP bietet die ausgewählten Retterinnen und Retter mit der ARMC-App auf.
- Die Retterinnen und Retter bekommen das Aufgebot und melden es, wenn sie den Einsatz unterstützen können. Nach der Bestätigung durch den ELUP erhalten auch sie die Detailinformationen zum Einsatz.

## CORONA

# Endlich wieder ausbilden

**Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat der ARS eine Sonderbewilligung erteilt: Seit dem 1. April dürfen in der alpinen Rettung wieder Kurse und Übungen durchgeführt werden – unter Einhaltung strenger Schutzmassnahmen versteht sich.**

«Ein Jahr lang kaum Ausbildung und rekordhohe Einsatzzahlen – eine gefährliche Kombination.» So fasst Roger Würsch, Leiter Ausbildung der ARS, die Argumente zusammen, die das BAG schliesslich dazu gebracht haben, die «Lizenz zum Ausbilden» zu erteilen. Damit endet eine Phase mit Regelungen, die in den Rettungsstationen nicht immer verstanden und kontrovers beurteilt worden sind. «Als wir im Frühling die Ausbildung stoppten, sagten die Westschweizer «Endlich!», weil bei ihnen die Situation damals dramatisch war», sagt Würsch. «In der Deutschschweiz wurden hingegen kritische Stimmen laut.» Für die Geschäftsleitung der ARS sei das eine schwierige Situation gewesen, sagt Würsch. Zum einen habe sie es nicht allen recht machen können, zum anderen habe sie nicht autonom entscheiden können. «Wir haben immer die Beschlüsse des Bundes und des BAG respektieren müssen, wir mussten uns mit den Kantonsärzten absprechen und wollten mit der Rega eine möglichst einheitliche Regelung erzielen.» Wenn sich so viele Akteure einigen müssten, sei das anspruchsvoll und auch nicht einfach



Während des Lockdowns waren Kurse nur in sehr kleinen Gruppen möglich.

zu kommunizieren. Die Geschäftsleitung habe in dieser Zeit stets auf den Support des Bereichs Medizin ARS (MARS) zählen können. «Corinna Schön und Eliana Köppli haben viel Mehrarbeit geleistet und die Geschäftsleitung optimal unterstützt», sagt Würsch.

## Auf Sparflamme

Ab dem Lockdown waren nur noch die notwendigsten Ausbildungen erlaubt. Im Wesentlichen waren das die Grundausbildung für Fachspezialisten und die Weiterbildung in sehr kleinen Gruppen. Der grosse Winterkurs der Fachspezialisten Hund auf der Bernina musste allerdings wegen eines positiven Coronafalls abgebrochen werden. Er wurde in Kleingruppen nachgeholt. «Das war für den verantwortlichen Fachleiter, Marcel Meier, sehr aufwendig. Aber wir haben es gemacht, damit die Teams einsatzfähig bleiben», sagt Würsch. Aus dem gleichen Grund – und weil es vom Bundesamt für Zivilluftfahrt (BAZL) verlangt wird – fand auch das Weiterbildungsmodul Windencheck für die Rettungsspezialisten Helikopter (RSH) statt. Weitere Ausbildungen seien möglich gewesen, wenn ein Rettungschef zum Schluss gekommen sei, ohne sei die Sicherheit nicht mehr garantiert, sagt Würsch. «Diese Tür liessen wir bewusst offen.» Dabei galt eine Obergrenze von fünf Teilnehmenden.

Seit dem 1. April darf die ARS nun wieder ausbilden, grundsätzlich ohne Beschränkung der Teilnehmendenzahl. Bei Kursen, die längere Theorie- oder auch praktische Blöcke in Innenräumen enthalten, ist die Zustimmung der kantonalen Behörde einzuholen. Und selbstverständlich sind immer die Schutzmassnahmen zu beachten. Dass Masken getragen, die Hände gewaschen und Abstand eingehalten werden muss, versteht sich mittlerweile von selbst. Was sonst noch gilt, hat MARS in einem detaillierten Schutzkonzept dargelegt. Es ist auf dem Extranet aufgeschaltet und wird regelmässig überarbeitet. Kursverantwortliche sind verpflichtet, sich darüber zu informieren, um jederzeit auf dem neusten Stand zu sein.

## EDITORIAL



## Der Ausbildungsstopp ist vorbei

Schon über ein Jahr stellt Corona die Realität komplett auf den Kopf. Anstatt mit Bergrettung beschäftigt zu sein, müssen wir uns mit einer Viruserkrankung auseinandersetzen, müssen Ausbildungen absagen und Schutzkonzepte entwerfen. Dabei hat die ARS die schwierige Aufgabe, die Umsetzung der nationalen und kantonalen COVID-19-Verordnungen sicherzustellen – von der schlechten Vorbildwirkung einer kursinternen Ansteckung einmal ganz abgesehen. Obwohl es absehbar war, dass sich die Bevölkerung den Risiken der Berge aussetzen und es zu Einsätzen kommen würde, wurde der ARS keine Bewilligung für Kurse erteilt. Einzig absolut notwendige Ausbildungen konnten mit einem strengen Schutzkonzept erfolgen.

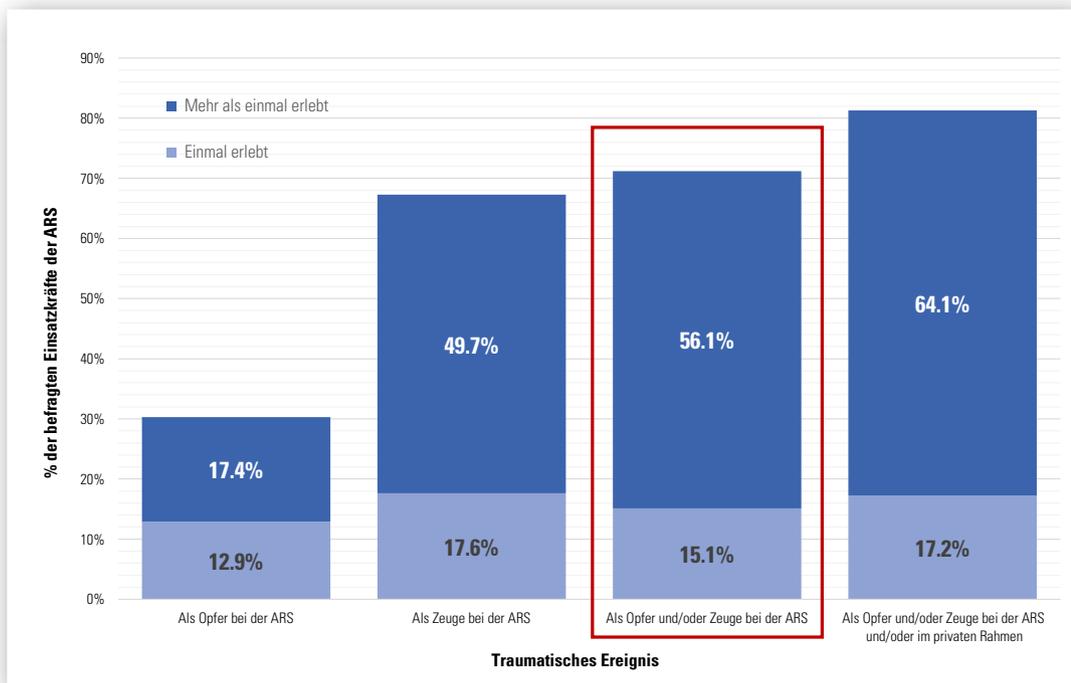
Was sind absolut notwendige Kurse? Die ARS entschied, dass es jene sind, die nötig sind, um den Nachwuchs auszubilden und die Einsatzfähigkeit sicherzustellen. Wegen der annullierten Kurse starteten die Instrukturen die Vorbereitungen wieder bei null: Aufteilung in Kleingruppen, geeignete Orte und mehr Instrukturen suchen, theoretische Kursinhalte online anbieten etc. Die Teilnehmenden hielten sich vorbildlich an die sich stets verändernden Auflagen.

Mit den steigenden Einsatzzahlen und mangelnden Trainingsmöglichkeiten nahm das Bedürfnis nach Kursen mehr und mehr zu. Es führte zu Unverständnis und Unmut, dass zwar Einsätze geleistet werden sollten, jedoch keine Ausbildungen stattfinden durften. Erst mit den steigenden Einsätzen gelang es, beim Bundesamt für Gesundheit eine Bewilligung zu erwirken. Zu unserer grossen Erleichterung endete der Ausbildungsstopp am 1. April 2021, sämtliche Kursaktivitäten sind wieder zulässig. Wir werden in der kommenden Zeit einiges auf- und nachzuholen haben. Dass die Einsätze trotz den Umständen mehrheitlich unproblematisch verlaufen sind, ist das Verdienst der grossen Erfahrung vieler Retterinnen und Retter. Mindestens mittelfristig werden wir mit der Pandemie leben müssen. Hoffen wir, dass es nun bei den aktuellen Vorgaben bleibt und wir die positiven Entwicklungen weiternutzen können.

**Eliana Köppli**  
Stv. Fachleitung Medizin (MARS)

PSYCHISCHE GESUNDHEIT

# Rettungskräfte der ARS bewältigen traumatische Ereignisse gut



71% der Retterinnen und Retter erlebten bei ARS-Einsätzen direkt oder indirekt ein oder mehrere traumatische Ereignisse.

**Eine Studie der Universität Zürich zeigt, dass die Retterinnen und Retter der ARS häufig mit belastenden Situationen konfrontiert werden. Davon krank werden sie aber selten. Trotzdem sollte ihre psychische Widerstandsfähigkeit in der Ausbildung gestärkt werden.**

Die Retterinnen und Retter der ARS sind im Rahmen ihrer Einsätze potenziell belastenden Situationen ausgesetzt. Aus Studien zu anderen Einsatzkräften wissen wir, dass eine häufige Konfrontation mit traumatischen Ereignissen ein erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen und eine Reduktion der Lebensqualität darstellt. Unsere Studie, die von der Universität Zürich durchgeführt wird, hat zum Ziel, das Ausmass der Belastung durch die Tätigkeit bei der ARS zu erfassen, die Gründe für unterschiedliche Widerstandsfähigkeit der

Betroffenen zu erforschen und dadurch Ansatzpunkte für eine Optimierung der Ausbildung und gegebenenfalls für die Unterstützung der Rettungskräfte zu erarbeiten.

Um die Daten für die Studie zu erhalten, haben wir Fragebögen an alle Retterinnen und Retter der ARS versendet. Gefragt wurde unter anderem nach der Art und Häufigkeit erlebter Traumata, nach Symptomen einer posttraumatischen Belastung, nach der Schlafqualität und der psychischen Widerstandsfähigkeit. Erhoben wurden in der Online-Befragung, die im Zeitraum von Mitte November bis Ende Januar 2021 durchgeführt wurde, ausserdem das Alter, die Berufserfahrung und die Ausbildung der Teilnehmenden. Knapp die Hälfte der 2330 Rettungskräfte der ARS haben im Jahr 2020 an Einsätzen mitgewirkt, 30% waren bei mehr als zwei Einsätzen dabei. An der Studie teilgenommen haben 465 Retterinnen und Retter.

**Glossar**

**Kohärenzsinn:** Gefühl der Zufriedenheit und der Zugehörigkeit. Die Grundlage des Kohärenzsinn ist ein tiefes Gefühl des Vertrauens.

**Resilienz:** Fähigkeit von Personen, die darauf vorbereitet, Veränderungen, Herausforderungen und Widrigkeiten positiv zu bewältigen.

**Posttraumatische Belastungsstörung:** Der Posttraumatischen Belastungsstörung gehen ein oder mehrere belastende Ereignisse von aussergewöhnlichem Umfang oder katastrophalem Ausmass voran. Symptome sind anhaltende Erinnerungen an das traumatische Erlebnis oder das wiederholte Erleben des Traumas in sich aufdrängenden Erinnerungen. Die Betroffenen meiden Umstände, die der Belastung ähneln, und zeigen erhöhte psychische Sensitivität und Erregung.

**Traumatische Ereignisse sind häufig**

Als erstes wichtiges Ergebnis konnten wir zeigen, dass traumatische Ereignisse wie Felsstürze, Abstürze und Lawinengebänge bei ARS-Einsätzen häufig sind. 71% der Retterinnen und Retter erlebten mindestens ein traumatisches

## CANYONING

Ereignis, 56% mehr als eines (siehe Abbildung 1). Trotz dieser hohen Rate an traumatischen Ereignissen ist die Häufigkeit der sogenannten Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS, siehe Kasten) sehr niedrig. Sie trat nur bei 0,9% der Befragten auf. Mögliche Gründe hierfür sind, dass die Rettungskräfte die traumatischen Ereignisse meist indirekt als ZeugInnen erlebt haben, die Ähnlichkeit der erlebten Ereignisse und eine hohe Widerstandsfähigkeit der Rettungskräfte. Die psychische Widerstandsfähigkeit der Rettungskräfte, die wissenschaftlich mit Resilienz und Kohärenzsinn umschrieben wird (siehe Kasten), ist höher, als sie bei Vergleichsuntersuchungen in der Normalbevölkerung festgestellt wurde. Sie nimmt mit der Berufserfahrung der Retterinnen und Retter bei der ARS weiter zu. Als wichtigste Faktoren zum Schutz vor psychischen Symptomen konnten wir neben der Widerstandsfähigkeit noch die soziale Unterstützung und eine gute Schlafqualität identifizieren.

**Empfohlene Massnahmen**

In der Ausbildung und bei der Rekrutierung sollte ein Fokus auf die psychische Widerstandsfähigkeit gelegt werden. Des Weiteren sollte die soziale Unterstützung in den Rettungsstationen und in den Teams gefördert werden. Als wichtigste Warnzeichen, auf das Retterinnen und Retter achten sollten, konnten wir eine geringe Schlafqualität und eine hohe Stresswahrnehmung identifizieren. Auch diese Punkte sollten in die Ausbildung und die Rekrutierung integriert werden.

Christian Mikutta, Julia J. Schmid, Ulrike Ehlert

Dr. med. univ. Christian Mikutta ist Leitender Arzt an der Privatklinik Meiringen. Er betreibt eine Spezialsprechstunde für Sportpsychiatrie und Patienten mit Traumata in Zusammenhang mit Alpinsport.

B. Sc. Julia J. Schmid ist Masterstudentin in Psychologie an der Universität Zürich. Ihre Masterarbeit behandelt das Thema psychische Gesundheit und traumatische Ereignisse in der Alpenrettung Schweiz.

Prof. Dr. Ulrike Ehlert ist Ordinaria für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Universität Zürich. Sie beschäftigt sich in Klinik und Forschung mit Psychotherapie von stressabhängigen Erkrankungen wie psychischen Problemen in Zusammenhang mit Traumata.

# Fit fürs wilde Wasser



Um in Flüssen zu retten, braucht es spezifische Fähigkeiten und zusätzliche Ausrüstung.

## In diesem Jahr werden alle Fachspezialisten Canyoning zu Wildwasser-Retterern weitergebildet.

In Schluchten, dem Haupteinsatzgebiet der Fachspezialisten Canyoning, fliesst das Wasser meist gemächlich. Entsprechend ist vor allem viel Seiltechnik gefragt, um sich in steilem Gelände und engen Verhältnissen bewegen zu können. Es kommt aber vor, dass es die Fachspezialisten mit mehr Wasser zu tun bekommen. «Wir werden auch bei hohem Wasserstand in der Schlucht zu Einsätzen aufgebeten», sagt Niklaus Kretz, Fachleiter Canyoning der ARS. Dazu kämen immer wieder auch Einsätze in Flüssen. Dort herrschen ganz andere Gewalten, andere Strömungen, andere Risiken. Um damit umgehen zu können, braucht es zusätzliche Fähigkeiten sowie Rettungs- und Sicherheitsausrüstung.

«Diese Fähigkeiten werden sich die Fachspezialisten Canyoning in den diesjährigen Weiterbildungen aneignen», sagt Kretz. Denn die meisten hätten bloss den Grundkurs Swiftwater First Responder (SFR). Damit könne ein Retter, eine Retterin zwar am, aber nicht im strömenden Wasser arbeiten. Ein weiterer Grund, der

für die Weiterbildung spricht: Flussrettungen sind meist grosse Aktionen mit vielen Beteiligten. Um mit den Spezialisten von Feuerwehr und Polizei gut zusammenarbeiten zu können, sei es wichtig, dass alle Beteiligten über das gleiche Know-how verfügten, sagt Kretz. «Wenn alle die gleiche Ausbildung haben, sprechen sie auch die gleiche Sprache.»

## Die Lizenz, auszubilden

Deshalb sollen alle Canyoningsspezialisten zu Swiftwater Rescue Technicians (SRT) werden und lernen, wie man im strömenden Wasser agiert und rettet. Mit ihrem Vorwissen ist das in zwei Kurstagen zu schaffen. Sie sollen intern ausgebildet werden. Die ARS hat bei der europäischen Wildwasser-Ausbildungsorganisation Rescue 3 Europe ein Gesuch eingereicht, um als sogenannter Agency Training Provider anerkannt zu werden. Damit könnte sie die eigenen Leute selbst ausbilden und zertifizieren. Die Prüfung dieses Antrages ist im Gang. Die ARS erwartet, dass der Entscheid demnächst fällt. Bei positivem Bescheid wird Niklaus Kretz einer von derzeit drei ARS-Instruktoren sein. Er hat kürzlich den Kurs zum Swiftwater and Flood Rescue Technician Instructor (SRTI) absolviert.

## LEHRMITTEL

# Auf dem neusten Stand

**Im Spätsommer wird die zweite Auflage des Lehrmittels Alpine Rettung publiziert. Es ist umfangreicher geworden, erscheint nur noch in digitaler Form und ist für alle Retterinnen und Retter gratis.**

Die erste Auflage des Lehrmittels, eines Gemeinschaftswerks der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation (KWRO), der Schweizer Armee und der ARS, ist 2012 erschienen. «Seither hat sich viel verändert», sagt Theo Maurer, Leiter Einsatz der ARS. «Es war nötig, das Lehrmittel zu überarbeiten, um wieder auf dem neusten Stand zu sein.» 2019 wurden die Arbeiten aufgenommen, nun sind sie weitgehend abgeschlossen. Ende August soll die zweite Auflage digital verfügbar sein.

## Drei neue Kapitel

Schon im Inhaltsverzeichnis wird klar, dass die zweite Auflage umfangreicher ist als die erste. Sie enthält nämlich zwölf Kapitel, drei mehr als bisher. Die neuen Kapitel sind den Suchaktionen, dem Risikomanagement und der Ausbildungsmethodik gewidmet. Suchaktionen kamen zwar schon in der ersten Auflage vor, aber bloss als Teil des Kapitels Rettungstechniken. Maurer nennt zwei Gründe, weshalb das Thema nun zu einem eigenen Kapitel wurde. Zum einen seien Suchaktionen in der Regel sehr komplex. Oft seien viele Personen und mehrere Einsatzpartner involviert: Polizei, Luftrettung, Militär und weitere Beteiligte. «Das Zusammenspiel dieser Organisation und die Führung dieser Leute ist anspruchsvoll.» Zum anderen stünden immer mehr Geräte und Möglichkeiten zur Verfügung: Wärmebildkamera, Handyortung, Drohnen etc. seien zu den herkömmlichen Mitteln dazugekommen. «Es ist mittlerweile eine Kunst, am richtigen Ort, zur richtigen Zeit das richtige Mittel einzusetzen», sagt Maurer. Das Lehrmittel will die Einsatzleitenden dabei unterstützen.

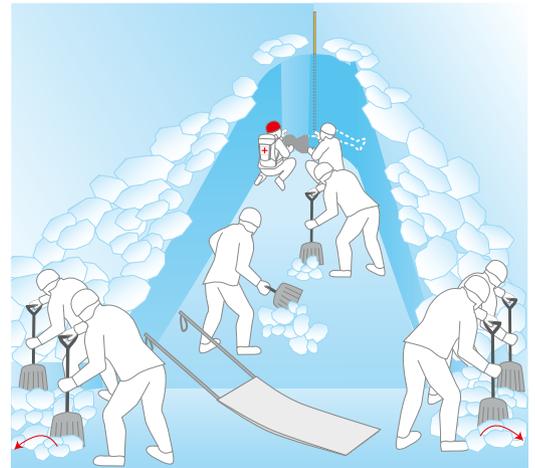
Auch gewisse Inhalte des neuen Kapitels Risikomanagement fanden sich schon in der ersten Auflage des Lehrmittels. Namentlich gab es im Lawinenkapitel die Checkliste Rettungseinsatz im Winter als Entscheidungshilfe bei der Risikobeurteilung. In der neuen Auflage wird das Thema nun bereichsübergreifend behandelt. Gänzlich neu ist das zwölfte und letzte Kapitel über Ausbildungsmethodik. Es richtet sich an alle, die als Ausbilder an Kursen und bei Übungen Inhalte vermitteln.

Stark überarbeitet und ausgebaut wurde das Kapitel Führung im Einsatz. Es erläutert die allgemeinen Führungsgrundsätze und wie sie situationsgerecht angewandt werden. Bei einer komplexen Suchaktion etwa wird man das Vorgehen eingehend abwägen, planen und schriftlich festhalten, während man beim RSH-Einsatz rasch und informell entscheidet.

Auch sämtliche übrigen Kapitel wurden überarbeitet und à jour gebracht. Revolutionär Neues gebe es dort aber nicht, sagt Maurer. Mit gutem Grund, wie er mit einem Beispiel veranschaulicht: «Die Lawinenrettung kann man nicht neu erfinden.» Was ebenfalls gleichbleibt, ist das Layout und die Zeichnungen. René Didier hat auch in der neuen Auflage viele Geräte, Details und Rettungssequenzen detail- und massstabgetreu in technischen Skizzen dargestellt.

## Kein Papier mehr

Insgesamt wird das Lehrmittel annähernd 500 Seiten umfassen, das sind über hundert Seiten mehr als in der alten Auflage. Die Retterinnen und Retter werden daran aber nicht schwerer zu tragen haben. Denn das Lehrmittel soll nur in elektronischer Form publiziert



Die Illustrationen in der zweiten Auflage des Lehrmittels zeichnete wieder René Didier.

werden. Die Lernenden können es auf dem Bildschirm ihrer Wahl anschauen. Responsives Design sorgt dafür, dass die Inhalte auf allen Geräten gut dargestellt werden. Kursleiterinnen und -leiter haben die Möglichkeit, die Seiten auf eine Leinwand zu projizieren. Ein Vorteil der digitalen Form ist, dass man im Lehrmittel nach Begriffen suchen und mit Links von einem Kapitel ins andere springen kann. Den Entscheid, auf Papier zu verzichten, begründet Maurer mit geänderten Gewohnheiten. «Vor allem wenn ich mit Jüngeren unterwegs bin, stelle ich fest, dass die kein Papier mehr brauchen. Sie schauen auf dem Handy nach, wenn sie etwas wissen müssen. Das ist die Zukunft.» Im Gegensatz zum sperrigen Ordner hat das digitale Lehrmittel in der Hosentasche Platz und ist permanent abrufbar. «Die Retterinnen und Retter haben es somit auch in der Ausbildung jederzeit dabei.»

Zugang zum Lehrmittel bekommen alle Retterinnen und Retter, wenn sie sich mit ihrem persönlichen Login ins Extranet der ARS einloggen – ohne dafür zahlen zu müssen. Auch damit komme man heutigen Gepflogenheiten entgegen, sagt Maurer. Viele seien sich gewohnt, gratis auf digitale Informationen zugreifen zu können. «Wir befürchten, dass das Lehrmittel weniger eingesetzt würde, wenn es kostenpflichtig wäre.» Was einem wichtigen Anliegen der ARS zuwiderlaufen würde: «Wir möchten, dass das Lehrmittel vermehrt zur Ausbildungsgrundlage für alle Retterinnen und Retter wird.»

**AUSRÜSTUNG**

# Schlicht, leicht, flexibel

**Gegen Ende Sommer ist der neue Rettungs-rucksack lieferbar. Er lässt sich der Situation und den eigenen Bedürfnissen anpassen und verzichtet auf jeden Schnickschnack.**

Der neue Rucksack löst jenen von Haglöfs ab und wird von der Schweizer Firma Exped produziert. Sie entwickle ihre Ausrüstung nach dem Grundsatz «weniger ist mehr», heisst es auf deren Website. Tatsächlich zeichnet sich ihr Rettungs-rucksack durch schlichtes, zweckmässiges Design aus. Nimmt man alles weg, was sich abmontieren lässt, also Deckel, Hüftgurt und verschiedene Riemen, bleibt ein Sack mit zwei Trägern übrig. Ein raffinierter Sack allerdings. Der Stoff ist robust, die Nähte verschweisst, das Ganze praktisch wasserdicht. Deshalb braucht es auch keine Regenhülle. Ist man ohne die höhenver-

stellbare Deckeltasche unterwegs, lässt sich der Sack einrollen und mit zwei kleinen Karabinern und Kompressionsriemen verschliessen. Dadurch lässt er sich genau der Menge Material anpassen, die man mit sich herumträgt.

Zum Tragesystem gehören Meshpolster und anatomisch geformte Schulterträger. Auf der Rückseite sind zwei reflektierende Daisy Chains aufgenäht, an denen sich unter anderem der Pickel und die Skier aufbinden lassen. Dank einem langen Reissverschluss auf der Seite kann man etwas unten aus dem Rucksack holen, ohne ihn entleeren zu müssen. Der Namensbadge mit dem ARS-Logo ist mit Klettverschluss befestigt.

Der Rucksack ist in Produktion. Wegen pandemiebedingter Verzögerungen wird er nicht wie geplant im Juni/Juli ausgeliefert, sondern erst etwa zwei Monate später.



Der Rucksack von hinten und von vorn, einmal mit und einmal ohne abnehmbare Komponenten. Das abgebildete Exemplar ist ein Prototyp.

**LAWINENBULLETIN**

# Das Lawinenbulletin ist 75 geworden

**Am 21. Dezember 1945 gab das Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF sein erstes Lawinenbulletin heraus. Seither hat sich die Prognose der Lawinengefahr stark weiterentwickelt.**



Das erste Lawinenbulletin des SLF vom 21. Dezember 1945, abgedruckt in der NZZ.

Der Schweizerische Skiverband begann in den 1930-Jahren, eine Beschreibung der Lawinengefahr herauszugeben. Während des Ersten Weltkriegs baute die Armee einen Warndienst für die Truppe auf. 1945 übernahm das Eidgenössische Institut für Schnee- und Lawinenforschung (heute WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF) die Verantwortung für die Lawinenwarnung. Anfänglich wurde die Lawinengefahr aufgrund der Beobachtungen einer Handvoll Forscher auf dem Weissfluhjoch und von etwa 20 Beobachtern in den Schweizer Alpen eingeschätzt. Das Beobachternetz wurde inzwischen auf fast 200 Personen ausgebaut, es entstand zudem ein Netz von automatischen Wetter- und Schneemessstationen. Die Informationen werden analysiert und zur Prognose für den nächsten Tag verarbeitet. Neben den vielen Daten sind das tiefere Verständnis der Prozesse, die zu einer Lawine führen, und immer präzisere Wettermodelle die Gründe für die immer besseren Voraussagen. Die Folgen: Obwohl heute wesentlich mehr Schneesportlerinnen und -sportler unterwegs sind als früher, hat die Zahl der Lawineno-pfer tendenziell abgenommen.

**HUNDE**

# Die grossen Riecher



Labrador Spike und ein Retter nach getaner Arbeit: Der Hund brauchte zwei Minuten, um den über drei Meter tief verschütteten Freerider zu erschnüffeln.

**Hundenasen nehmen Gerüche um ein Vielfaches besser und differenzierter wahr, als die Nasen der Menschen, trainierte Hundenasen erst recht. Ein erstaunliches Organ unter der Lupe.**

Um 11.16 Uhr springen Spike und sein Führer aus der Kabine des Rega-Helikopters auf den Lawinenkegel. Zwei Minuten später gibt der Hund an. Der Hundeführer beginnt zu sondieren, wird aber nicht fündig. Kurze Zeit später wird an der gleichen Stelle das Signal eines Recco-Suchgeräts reflektiert. Die Retter schaufeln einen halben Meter Schnee weg und stecken die drei Meter lange Sondierstange erneut in den Schnee – und stossen schliesslich auf Widerstand. Von

der Stange schauen noch 30 Zentimeter heraus. Eine halbe Stunde später ist der Freerider freigeschaufelt. Er lebt und ist bei Bewusstsein.

Was sich am 14. Januar 2019 oberhalb von Jaun (FR) ereignet hat, zeigt zum einen, was eine gut funktionierende Rettung bringt. Zum andern ist es ein weiteres Beispiel dafür, wozu ein Hund fähig ist. Seine Nase hat einen Menschen unter mehr als drei Metern zusammengepresstem Schnee innert kürzester Zeit gerochen.

## **Auf die Grösse kommt es ...**

Hunde gehören zu den sogenannten Makrosmaten. Das Fremdwort ist griechischen Ursprungs und lässt sich mit «Grossriecher» übersetzen. Zu ihnen zählen die Lebewesen mit einem aus-

geprägten Geruchssinn. Mikrosmaten wie der Mensch verlassen sich dagegen lieber auf ihre Augen. Sehen sie sich eine Hundenase an, wird ihnen auffallen, dass diese deutlich grösser ist als die eigene. Und für einmal gibt es keine Zweifel: size matters. In der durchschnittlichen Hundenase finden sich auf 150 Quadratzentimetern Schleimhaut 220 Millionen Riechzellen. Ein Mensch kommt auf kümmerliche 5 Millionen Riechzellen auf 5 Quadratzentimetern Schleimhaut. Auf den Riechzellen liegen Geruchsrezeptoren, die auf bestimmte Geruchsmoleküle ansprechen. Beim Menschen gibt es rund 400 solche Rezeptortypen, bei Hunden sind es mehr als 1000. Damit noch nicht genug. Der Hund kann beim Ein- und beim Ausatmen riechen, der Mensch nur beim Einatmen. Der Hund kann seine Riechleistung steigern, indem er bis zu 300 Mal pro Minute atmet, der Mensch wird ohnmächtig, wenn er an derartiges Hyperventilieren nur denkt. Und schliesslich haben Hunde einen Nasenspiegel, Menschen nicht. Als Nasenspiegel bezeichnet man die haarlose, oft schwarze Nasenspitze, wo die Nasenlöcher beginnen. Sie ist beim Hund kühler als bei anderen Tieren. Es scheint, dass ihn das befähigt, schwache und weit entfernte Wärmestrahlen wahrzunehmen und zu lokalisieren.

## **... und was man damit macht**

Das Wahrnehmen von Gerüchen ist das eine, was man daraus macht, das andere. Hunde sind dem Menschen auch diesbezüglich mehr als eine Nasenlänge voraus. Ihr Riechhirn macht 10% ihres Gehirns aus, im menschlichen Hirn ist nur 1% dafür reserviert. Hunde können also Gerüche nicht nur besser und differenzierter wahrnehmen, sie können sie auch besser verarbeiten. So können sie etwa die Wahrnehmungen aus den beiden Nasenlöchern getrennt auswerten. Das ermöglicht ihnen räumliches Riechen, das heisst, sie erkennen, woher ein Geruch kommt, ohne den Kopf drehen zu müssen.

Dem Kleinriecher Mensch blieb dieses stupende Riechvermögen der Hunde nicht verborgen, und er verstand es zu nutzen. Am Anfang stand die Jagd im Vordergrund, später wurde die Nutzung immer mehr ausdifferenziert. Heute werden Hunde eingesetzt, um nach Drogen, Geld, Sprengstoff, asiatischen Laufholzbockkäfern, Krankheiten und vielem mehr zu schnüffeln. Ganz neu: Am Flughafen von Helsinki sind Hunde an der Arbeit, die den Geruch von Passagieren erkennen, die an COVID-19 erkrankt sind. Und natürlich können Hunde auch Menschen gut riechen, weshalb sie bei Such- und Rettungsaktionen eine wichtige Rolle spielen. Seien es Vermisste, Verschüttete, Ertrunkene oder Kriminelle auf der Flucht – Hunde nehmen den Geruch von lebendigen und toten Menschen wahr: über viele Kilometer, durch Meter von Schnee oder Trümmer, tief unter Wasser. Diese Fähigkeit ist allerdings erst dann von Nutzen, wenn die Hunde darauf trainiert sind, nach einem bestimmten Geruch zu suchen und einen Fund auch korrekt anzuzeigen. Hier kommt eine zweite Eigenschaft der Vierbeiner gelegen: Sie sind lernfähig und lernbegierig. Um ihrem Herrchen oder Frauchen zu gefallen, konzentrieren sie sich auf einen der tausend interessanten Gerüche, die durch ihre Nase gehen. Und sie lernen, dies ihrem riechbehinderten Menschen so mitzuteilen, dass er es versteht.

### Talent und Training

Der Hund, der in Jaun den Freerider erschnüffelt hat, war ein Labrador. Dass es kein Mops war, ist kein Zufall. Nicht alle Hunde riechen gleich gut. Es gilt die Faustregel: Je länger die Nase, desto besser die Riechleistung. Als weltbeste Spürnase gilt der belgische Bloodhound. Zu den besten Schnüfflern gehören auch der deutsche Schäfer, der Labrador, der Malinois und verschiedene Jagdhunderassen. Dazu kommen individuelle Unterschiede: Auch innerhalb einer Rasse gibt es Individuen, die besonders talentiert sind. Und las, but not least spielt das Training eine Rolle. Es beginnt bei Rettungshunden im Welpenalter. Wie ein Muskel wird eine Hundennase durch Training stärker.

# Das «Gstädtli» wird obligatorisch

**Im und in der Nähe des Helikopter müssen Hunde künftig ein Brustgeschirr tragen. Das dient vor allem ihrer Sicherheit.**

Im Winter und gelegentlich auch im Sommer werden Hunde mit dem Helikopter an den Einsatzort gebracht. Auch in der Ausbildung gehen sie immer wieder in die Luft. Für die Hunde ist das erst mal nichts Erfreuliches. Lärm, Wind, aufgewirbelter Schnee und Staub stressen sie. In dieser Situation wäre die natürliche Reaktion Flucht. In der Rettung werden die Hunde deshalb an den Helikopter gewöhnt. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass ein Tier gelegentlich wieder in das natürliche Muster verfällt und sich davonmachen will. Das ist nicht ungefährlich. «Man mag sich gar nicht vorstellen, was passiert, wenn ein Hund in den Heckrotor gerät», sagt Marcel Meier, Fachleiter Hund des ARS-Ausbildungsteams. Auch wenn es nicht so weit kommt, kann ein

Tier schlechte Erfahrungen machen, die es dann mit dem Helikopter verbindet. Die Aufgabe der Hundeführerin, des Hundeführers ist es, dies zu verhindern, indem er oder sie das Tier beruhigt und festhält. Allerdings kann genau dies unter Umständen selbst zu einer schlechten Erfahrung werden: «Hält man einen Hund nur am Halsband zurück, stranguliert man ihn fast», sagt Marcel Meier. Zudem sei es nicht ausgeschlossen, dass er aus dem Halsband schlüpfe. «Mit einem gut angepassten Gstädtli kann beides praktisch nicht passieren.»

Damit der Hund dauernd und auf schonende Weise vom Hundeführer kontrolliert werden kann, ist die ARS zusammen mit den Verantwortlichen der Rega zum Schluss gekommen, dass Hunde in der Nähe eines Helikopters und in der Helikopterkabine ein Brustgeschirr tragen müssen. Die ARS wird die «Gstädtli» beschaffen und den Hundeführerinnen und -führern kostenlos zur Verfügung stellen. «So können alle mit einheitlichem Material guter Qualität ausgerüstet werden», sagt Meier. Zurzeit prüft die ARS verschiedene Typen.

### Sicherheit und mehr

Ein «Gstädtli» macht für den Hund nicht nur den Aufenthalt im und um den Helikopter herum sicherer, es hat weitere Vorteile. Falls man den Hund hochheben müsse, zum Beispiel in den Helikopter oder auch in den Sitz eines Sessellifts, gehe das mit einem «Gstädtli» viel einfacher als mit einem Halsband, sagt Meier. Auch beim Abfahren auf Skiern in schwierigem Gelände oder im Zug sei es sehr praktisch. Gar unumgänglich sei es, wenn ein Hund abgeseilt werden müsse. In solchen Fällen reiche ein Brustgeschirr nicht, dann brauche es ein Ganzkörpergeschirr, das auch die Hinterhand des Hundes trage und sichere.



Ein Brustgeschirr ist für den Hund sicherer und in vielen Fällen auch angenehmer als ein Halsband.

# Einsatzrekord unter erschwertem Bedingungen

**Trotz Pandemie einsatzbereit bleiben und das Rettungspersonal schützen: COVID-19 war im Jahr 2020 auch für die ARS prägend. Wenig Ausbildung und mehr Einsätze denn je forderten die Rettungsstationen und Fachspezialisten. Gleichzeitig trieb die Organisation die Digitalisierung der Abläufe voran und verstärkte ihr Engagement in der notfallmedizinischen Grundversorgung der Berggebiete.**

Das Jahr begann mit einem durchschnittlichen Einsatzaufkommen, bis der Shutdown im März zu einem kurzfristigen Einbruch führte. Danach stiegen die Zahlen stark an. Insgesamt 999 Mal wurden Fachspezialistinnen und -spezialisten und die Rettungsmannschaften aufgegeben. Das sind 138 oder 16% mehr Einsätze als 2018, dem bisherigen Rekordjahr. Die Retterinnen und Retter leisteten dabei 1319 Personen Hilfe. Die durchschnittliche Einsatzdauer hat im Vergleich zum Vorjahr erneut abgenommen, und die Rettungsarbeiten wurden mit durchschnittlich weniger Personal verrichtet.

Es kam zu keinen gravierenden Zwischenfällen oder schweren Unfällen.

Die ausserordentliche Lage auf nationaler Ebene hatte zur Folge, dass verschiedene Rettungsstationen ihre Einsätze erstmals im Rahmen kantonaler Notfalldispositive durchführten. Am deutlichsten war dies für die Retterinnen und Retter beim Schutzmaterial spürbar. Von einem Tag auf den anderen mussten Handschuhe, Schutzmasken, Desinfektionsmittel und dergleichen über kantonale Stellen beschafft werden.

## First-Responder-Dispositiv

Seit Mitte Jahr ist die ARS im Kanton Graubünden für die notfallmedizinische Grundversorgung in abgelegenen Gebieten zuständig. Der Aufbau eines flächendeckenden First-Respon-

der-Dispositivs in den Rettungsstationen auf dem ganzen Kantonsgebiet ist im Gang. Der Kanton hat diese Aufgabe durch eine Anpassung der Leistungsvereinbarung an die ARS delegiert. Weitere Regionen und Kantone haben aufgrund des Bündner Projekts Verhandlungen mit der ARS aufgenommen.

Die Ärztinnen Dr. med. Corinna Schön und Dr. med. Eliana Köpfler haben per 1. März 2020 gemeinsam die Fachleitung Medizin der ARS (MARS) übernommen. Organisatorisch sind sie in die ARS eingebunden, üben ihre Funktionen jedoch in der Verantwortung von PD Dr. med. Roland Albrecht, dem Chefarzt der Rega, aus. Corinna Schön betreut primär die Regionalvereinsärzte und ist für medizinische

Fragen in Zusammenhang mit COVID-19 und für den Aufbau von First-Responder-Organisationen zuständig. Eliana Köpfler ist als stellvertretende Leiterin MARS für die medizinische Ausbildung aller Fachspezialisten und die Inhalte der medizinischen Ausbildung verantwortlich.

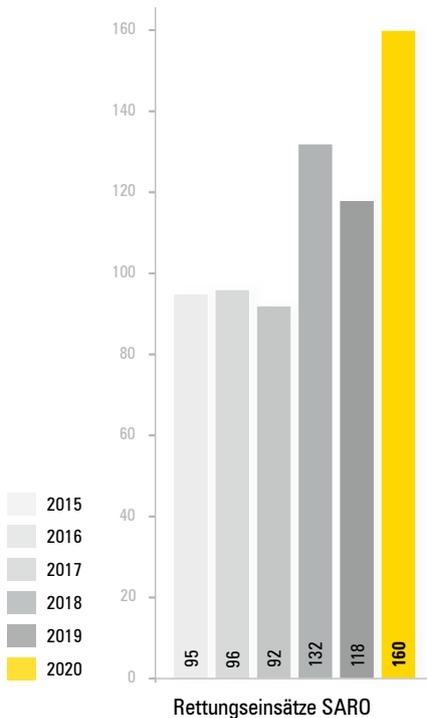
Die Zusammenarbeit mit Bergbahnen wurde ausgebaut. Bis Ende 2020 wurden mit acht weiteren Unternehmen Verträge abgeschlossen.

## Ausbildung wird digitaler

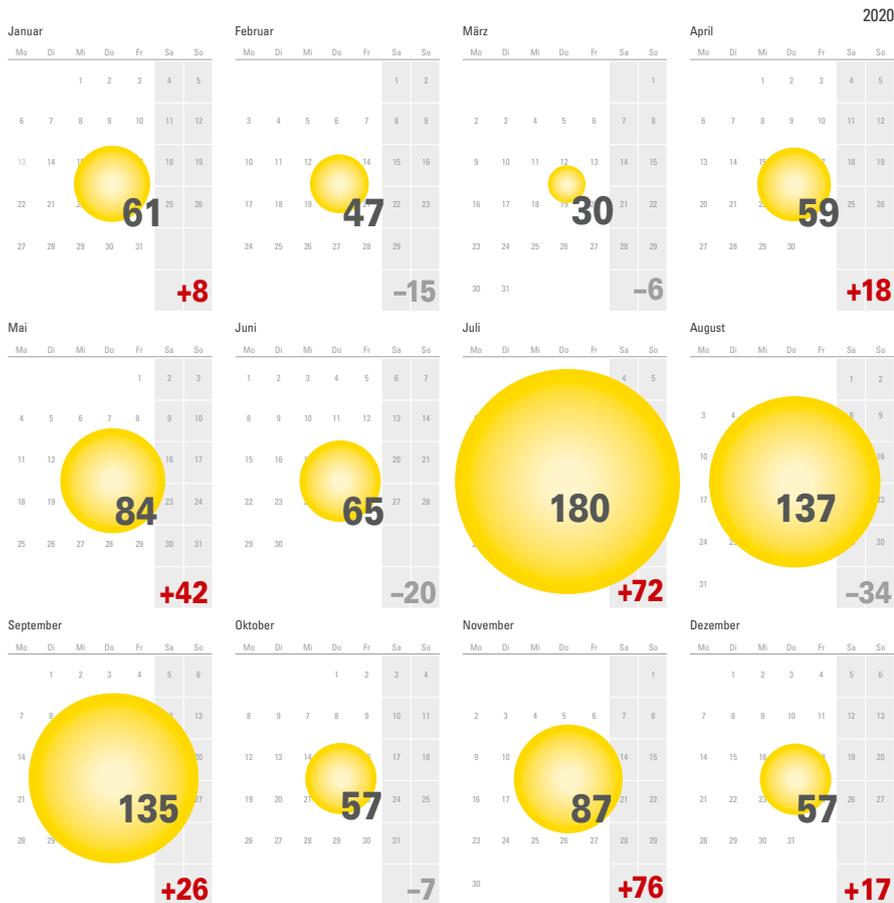
Wegen COVID-19 wurde 2020 weniger ausgebildet. Im Herbst standen jedoch bereits Ausbildungstools für Fernunterricht und E-Learning bereit. Im Bereich der Fachspezialistinnen und -spezialisten wurden so die Ausbildungsvorgaben weitgehend erfüllt. Auch in den kommenden Jahren werden digitale Projekte hohe Priorität erhalten, um für künftige Ausnahmesituationen gerüstet zu sein. Das Ausbildungsteam arbeitete 2020 in der gleichen Besetzung wie im Vorjahr. Vakant ist nach wie vor die Fachleitung Helikopter. Sie wird ad interim durch Theo Maurer wahrgenommen.

## Personelles

Im August hat der Stiftungsrat das Organisationsreglement revidiert und damit die Voraussetzung geschaffen, um die Struktur der Geschäftsleitung anzupassen. Sie setzt sich neu aus dem Geschäftsführer Andres Bardill, dem Leiter Einsatz Theo Maurer und dem Leiter Ausbildung Roger Würsch zusammen. In den Bereichen Logistik, Administration und Kommunikation wird die bereits enge Zusammenarbeit mit der Stifterin Rega vertieft. Die stellvertretende Geschäftsführerin Elisabeth Floh Müller hat die Geschäftsstelle per Ende August verlassen. Sie hat den Aufbau und die Weiterentwicklung der Organisation in den vergangenen 13 Jahren wesentlich mitgeprägt.



Im Rettungsgebiet der Alpinen Rettung Westschweiz (SARO) sind die Einsatzzahlen in den letzten Jahren markant gestiegen. Dies ist vor allem auf eine verbesserte Zusammenarbeit mit anderen Blaulichtorganisationen zurückzuführen.



First-Responder-Organisationen. Der Verlust wird aus dem Stiftungskapital gedeckt. Die meisten Kantone unterstützen die ARS entweder mit einem Betrag, der in einer individuellen Leistungsvereinbarung festgelegt ist, oder mit 4 Rappen pro Einwohner. Die Leistungsvereinbarungen mit den Kantonen Freiburg und Graubünden wurden 2020 erneuert und ausgebaut.

**Dank**

Die Geschäftsleitung dankt allen Retterinnen und Rettern, den Partnerorganisationen und beteiligten Einzelpersonen für ihren grossen Einsatz im vergangenen Jahr.

Andres Bardill  
 Theo Maurer  
 Roger Würsch

Detailierter Jahresbericht: [www.alpinerettung.ch](http://www.alpinerettung.ch)

Anfang Jahr waren die Einsatzzahlen tiefer als 2019. Ab April lagen sie meistens und zum Teil deutlich über den Vorjahreswerten. In diesen Zahlen sind auch die häufiger werdenden First-Responder-Einsätze enthalten.

Im ARS-Stiftungsrat hat Daniel Marbacher, der Geschäftsführer des SAC, Markus Weber abgelöst.

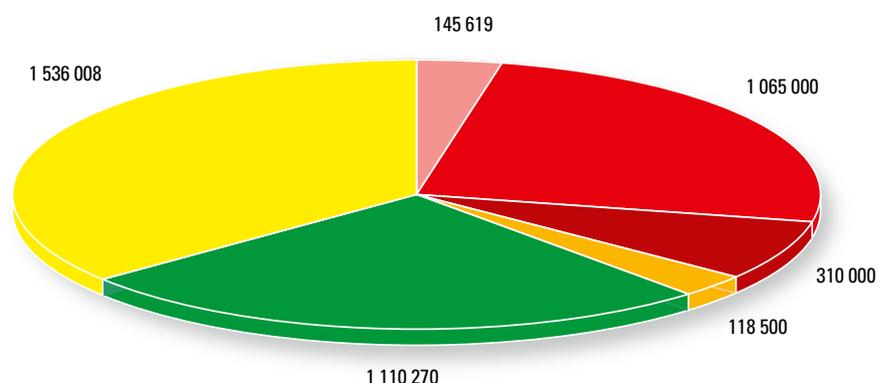
**Finanzen**

Kostete ein Einsatz im Jahr 2019 im Durchschnitt 2430 Franken, waren es 2020 nur noch 1793 Franken, deshalb fielen die Einnahmen aus Rettungseinsätzen um 235 000 Franken tiefer aus. Zudem mussten rund 95 000 Franken mehr Rettungsleistungen abgeschrieben werden als 2019. Dazu kommt es vor allem dann, wenn unverletzte Personen gerettet werden. In diesem Fall müssen Kranken- und Unfallversicherer die Kosten nicht übernehmen. Wenn die Geborgenen Rega-Gönner sind, wird ihnen keine Rechnung gestellt.

Das betriebliche Ergebnis fiel mit rund 19 000 Franken positiv aus. Das Jahresergebnis lag jedoch wegen der Aktivierung eines zweckgebundenen Fonds für First-Responder-Projekte in Berggebieten mit rund 529 000 Franken im Minus. Er dient der Ausrüstung von lokalen

- Spenden/Legate/Stiftungsgelder
- Beitrag Rega
- Weitere Leistungen Rega
- Beitrag SAC
- Beiträge der Kantone
- Erträge aus Lieferungen und Leistungen minus Erlösminderung

Gesamtsumme: 4 285 397



Die drei Haupteinnahmequellen der ARS sind Erträge aus Leistungen und Lieferungen, Kantonsbeiträge und die Beiträge der Rega.

**PERSONELLE WECHSEL**

# Verdiente und neue Gesichter

**Rettungsstationen Avers, Rheinwald, Savognin, Thusis**

**Jürg Gartmann, zurückgetreten**



20 Jahre lang hat Jürg Gartmann die Rettung im Gebiet der SAC-Sektion Piz Platta geleitet. Als er das Amt übernahm, gehörten sechs Stationen dazu. Später wurden Schams und Thusis sowie Bivio und Savognin zusammengelegt. Das passierte zur Zeit der Gründung der ARS, die Gartmann als die wichtigste Veränderung in der Bergrettung in seiner Amtszeit bezeichnet. «Es hat vieles vereinfacht, erforderte aber auch ein Umdenken in den Köpfen.» In den letzten Jahren hat sich der Berufsunteroffizier darum bemüht, junge Leute nachzuziehen, was auch gelang. Einer dieser Jungen hat ihn vor fünf Jahren als RSH abgelöst und wird nun sein Nachfolger als Rettungschef. Gartmann wird ihn unterstützen, wenn Fragen auftauchen, sich aber sonst aus der Rettung zurückziehen. «Ich möchte keine Minute meiner Zeit in der Bergrettung missen», sagt der 60-Jährige, der von 2012 bis 2019 auch im Vorstand der Alpinen Rettung Graubünden (ARG) aktiv war.

**Andy Schatz, neu**



Andy Schatz war bereits RSH, als ihn Jürg Gartmann anfragte, ob er Rettungschef werden möchte. Er zögerte, weil ihm das Administrative nicht wirklich liegt und er befürchtete, es könnte ihm alles zu viel werden. Beruflich hat der 38-Jährige erst vor wenigen Jahren den Einmann-Schreinereibetrieb des Vaters in Cazis übernommen. Schliesslich sagte er doch zu, weil er auf die Hilfe seiner Retterkolleginnen und -kollegen zählen kann. «Ich will und kann nicht alles selbst machen», sagt Andy Schatz. Die Aufgaben zu verteilen, hält er zudem für ein gutes Mittel, um die Rettungsleute zu motivieren, in einem Gebiet, in dem es nicht allzu viele Einsätze gibt.

**Rettungsstation Schwägalp  
Heinz Beutler, zurückgetreten**



Als Heinz Beutler vor vier Jahren den langjährigen Rettungschef Hans Fitz ablöste, sah er sich als «Übergangslösung», bis jemand anderes nachrücken würde. Mit Thomas Koller sei diese Person nun gefunden worden. Das trifft sich auch deshalb gut, weil Beutler beruflich als Informatiker und Hundecoach gerade stark gefordert ist. Er wird sich deshalb in der Rettung auch nicht weiter engagieren. «Ich kann nicht auf drei Hochzeiten tanzen.» Von den Einsätzen bleibt dem 60-Jährigen zum einen die Lawine in Erinnerung, die im Januar 2019 das Hotel Säntis auf der Schwägalp beschädigte, zum anderen eine Vermisstensuche am Säntis. Die Person wurde erst nach acht Monaten gefunden. Bei dieser Suchaktion kamen in der Sektion erstmals Drohnen zum Einsatz. Der technische Fortschritt liegt Beutler am Herzen, und er wünschte sich diesbezüglich in der Bergrettung etwas weniger Zurückhaltung.

**Thomas Koller, neu**



Er sei in die Aufgabe hineingewachsen, sagt der neue Rettungschef Thomas Koller. Der 45-jährige Informatiker und vielseitige Bergsportler ist seit mittlerweile 13 Jahren Mitglied der Rettungsstation. Er durchlief den klassischen Werdegang der alpinen Rettung und übernahm immer mehr Verantwortung. Weil sein Vorgänger letztes Jahr beruflich sehr eingespannt war, erledigte Koller bereits einen Teil von dessen Aufgaben. Da habe es nahegelegen, dass er dann die Leitung übernommen habe. Wichtig sind ihm gute Kontakte zu Nachbarstationen und Partnern. Wert legt er zudem auf kontinuierliche Weiterbildung, Kameradschaft und gegenseitiges Vertrauen. «Die Arbeit im Team funktioniert sehr gut und macht Spass.»

**Rettungsstation Pizol  
Roland Düsel, zurückgetreten**



Roland Düsel hat den Rettungschef nicht an den Nagel gehängt, weil er genug hat von der Bergrettung, sondern weil er etwas Neues angefangen hat: Seit zwei Jahren trainiert er einen Hund für die Gelände- und Lawinensuche. Das ist spannend – und aufwendig. «Das alles lässt sich nicht unter einen Hut bringen», sagt Düsel, der seit 2006 auch als RSH tätig ist. Als Höhenarbeiter ist er für diese Aufgabe prädestiniert und wird sie vorläufig behalten. Rettungschef wurde er 2008. «Damals war es gang und gäbe, dass der RSH auch die Station führte», sagt Düsel. Schaut der 44-Jährige auf seine Amtszeit zurück, fällt die Bilanz sehr positiv aus. Fast nur Gefreutes habe er erlebt. «Die Kameradschaft in der Station und darüber hinaus ist grossartig.»

**Thomas Kessler, neu**



Mit dem Amtsantritt von Thomas Kessler wurden in der Station Pizol Aufgaben neu verteilt, die Roland Düsel in Personalunion erledigt hatte. Als Rettungschef wird sich Kessler vorwiegend der Administration und der Repräsentation annehmen, während sich Obmann Patrick Junginger um Übungen, Ausbildung und Technik kümmern wird. «Das war für mich eine Voraussetzung, um das Amt anzutreten», sagt der 43-jährige Flumser, der mehrere berufliche Standbeine hat. Unter anderem leitet er eine Firma, die in der Region Outdoor-Events anbietet. Entsprechend hat er ein grosses Netzwerk, das er zugunsten der Station nutzen will, der er seit 13 Jahren angehört. «Ich freue mich darauf, die neuen Aufgaben mit dem Top-Team der Rettungsstation Pizol im Rücken zu übernehmen.»

**Geschäftsstelle ARS****Sabine Alder, neu**

Anfang Mai hat Sabine Alder in der Geschäftsstelle der ARS die Leitung der Kommunikation und der Administration übernommen. Sie ist der ARS-Geschäftsleitung

unterstellt und arbeitet eng mit dem Rega-Mediendienst und weiteren Bereichen der Rega zusammen. Alder war zuvor 15 Jahre in der Versicherungsbranche tätig, davon zwölf Jahre als Mediensprecherin des Schweizerischen Versicherungsverbandes. «Es war für mich an der Zeit, etwas anderes zu machen», sagt Alder über ihren Stellenwechsel. Dass sie sich für die ARS entschieden habe, liege daran, dass sie die Werte der Bergrettung teile. Die Retterinnen und Retter erfüllten eine wichtige und verdienstvolle Aufgabe. «Die Vorstellung, für diese Menschen tätig sein zu können, ist für mich eine Herzaufgabe.» Sie freut sich, eine neue Branche und ein ganz anderes Umfeld kennenzulernen. Es gebe allerdings auch Ähnlichkeiten zwischen ihrem alten und dem neuen Arbeitgeber: «Es sind beides dezentrale, gesamtschweizerische Organisationen mit einer komplexen Struktur.»

Ein zentrales Anliegen ist Alder der bedürfnisgerechte Informationsfluss zu den Bergretterinnen und Bergrettern. «Ich möchte sicherstellen, dass sie zum richtigen Zeitpunkt jene Informationen bekommen, die sie brauchen.» Zu den aktuellen Projekten, an denen sie mitarbeitet, gehören etwa die Neukonzeption des Extranets und die Digitalisierung des Lehrmittels.

Sabine Alder ist 48 Jahre alt, verheiratet und wohnt in der Stadt Zürich, nur wenige Tram- und Bushaltestellen von der ARS-Geschäftsstelle im Rega-Center entfernt. Aufgewachsen ist sie in Lausanne und Baden. Alder ist bilingue und hat an der Universität Bern französische Literatur und an der Universität Zürich Soziologie studiert. Während des Studiums sammelte sie bei Ringier erste Berufserfahrungen als Bildredaktorin und Journalistin, bevor sie in die Versicherungsbranche einstieg.

**JUBILÄUM**

## 20 Jahre Rettungsstation Pilatus

**Auf dem Pilatus und der Rigi war die Bergrettung lange Zeit etwas anders organisiert als in der restlichen Schweiz. Das änderte sich vor 20 Jahren.**

Der erste Einsatz der Rettungsstation Pilatus ist dem damaligen Rettungschef Markus Käppeli in Erinnerung geblieben. Der Alarm kam an einem frühen Samstagmorgen im Juli 2001: Ein junger Mann war von einer Wanderung am Freitagabend nicht zurückgekehrt. Er hatte seine Militärschuhe für die RS einlaufen wollen. Die Retter suchten die Wege am Pilatus ab und fanden den jungen Mann schliesslich tot an einem Wandfuss. «Da wurde uns allen klar, dass es wichtig ist, was wir machen», sagt Käppeli. Zwei Jahre zuvor war der Bergführer von der SAC-Sektion Pilatus angefragt worden, ob er die Rettungsstation aufbauen würde. Die Kantonspolizei Luzern wollte die Bergrettung dem SAC übergeben. Ein Aufruf unter Tourenleitern und bei der Vereinigung Pro Pilatus, die unter anderem die Wanderwege am Berg unterhält, stiess auf gutes Echo. Über 20 Retter stellten sich zur Verfügung. Die Gruppe wurde geschult, einige Mitglieder bildeten sich in Zonenkursen weiter. Nach anderthalb Jahren Vorbereitungszeit war die Station einsatzbereit und übernahm am 1. Januar 2001 den Pilatus. Genauer gesagt, den Luzerner Teil des Bergs, wie Käppeli präzisiert. Das Rettungsgebiet richtete sich zu Beginn nach den Kantonsgrenzen. Diese passen jedoch schlecht zur Topografie. «Mit der Zeit haben wir gemerkt, dass die Gebietsaufteilung der SAC-Sektionen logischer ist.» So wurde etwa mit der Sektion Titlis vereinbart, dass die Rettungsstation Pilatus den Teil nördlich der Kammlinie vom Lopper bis zum Kulm übernimmt und dafür den Luzerner Teil des Bürgenstocks abgibt.

**Die Rigi wird eingegliedert**

Zehn Jahre später spielte sich etwas Ähnliches an der Rigi ab. Dort gab es damals vier Rettungsstationen, die kleine Gebiete abdeckten und in keine übergeordnete Struktur eingebunden waren. Eine Neuorganisation erschien sinnvoll, wobei bezüglich Gebietsaufteilung



Die Panorama-Gondelbahn auf die Fräkmüntegg gehört zum Einsatzgebiet der Rettungsstation Pilatus.

eine Variante nahe lag: Die Ortsgruppe Rigi der SAC-Sektion Pilatus könnte diese Aufgabe übernehmen und über die Station Pilatus in die ARS eingegliedert werden. Markus Käppeli fädelt diese Lösung ein, vollzogen wurde sie dann von Adrian Bühlmann, seinem Nachfolger als Rettungschef.

2013 übernahm der heutige Rettungschef Daniel Bieri die Leitung der Station Pilatus. Er hält die Leistungsvereinbarungen mit den verschiedenen Bahnunternehmen von Rigi und Pilatus für die wichtigsten Errungenschaften der letzten Jahre. Ein weiterer Unterschied zu den Anfängen ist ihm beim Blick in die Jahresberichte aufgefallen: Die Zahl der Einsätze hat stark zugenommen. 2002 hatte man zwei Einsätze gezählt, 2020 waren es 19.

Das 20-Jahr-Jubiläum wird im bescheidenen Rahmen begangen. «Wir machen einen kleinen Anlass für unsere Partnerorganisationen», sagt Bieri. Die umliegenden Polizeien, Feuerwehren und Rettungsstationen, die Bahnen und einige weitere Gäste werden im Herbst zu Rettungsdemonstrationen und Vorträgen auf den Pilatus eingeladen.

## ZU GUTER LETZT

# «Let's talk about mountains»

Nordkorea ist eines der unzugänglichsten Länder der Welt, sein Ruf ist schlecht. Im Westen weiss man fast nichts darüber, wie die rund 25,5 Millionen Bewohnerinnen und Bewohner dieses isolierten Landes leben und wie sie über ihre Welt denken. Ein Filmteam des Alpines Museums der Schweiz konnte in der kurzen Phase des innerkoreanischen Tauwetters (2018/19) die gebirgige koreanische Halbinsel bereisen. Es stieg mit Wandergruppen auf Berggipfel, besuchte Schulklassen, schaute Kunstschaffenden über die Schulter, reiste zu Bauernbetrieben in der hügeligen Provinz und machte Halt im grössten nordkoreanischen Skiresort. Herausgekommen ist die Ausstellung «Let's talk about mountains»: filmische Geschichten von einem Alltag, der in keiner «Tagesschau» vorkommt. Vierzig Gesprä-



Eine Arbeitsbrigade auf dem Gipfel des Paektusan, dem «Heiligen Berg der Revolution».

che geben Menschen eine Stimme, die sonst hinter dem politischen System und unseren Bildern davon verschwinden.

Die Berge haben in Nordkorea eine grosse Bedeutung. Das Land besteht zu 80% aus Hügeln und Bergen. Eine solche Landschaft prägt die Menschen, ihre Identität, Kultur und Wirtschaft. Diese Gemeinsamkeit der Schweiz und Nordkoreas diente in den Gesprächen immer wieder als Türöffner. Das Filmteam konnte sein

gewünschtes Drehprogramm nahezu vollständig realisieren – allerdings stets begleitet von zwei Guides des staatlichen Kulturkomitees, die das Tagesprogramm organisierten und aus dem Koreanischen ins Englische übersetzten.

---

Die Nordkorea-Ausstellung im Alpines Museum  
dauert bis am 3. Juli 2022. Nähere Informationen:  
[www.alpinesmuseum.ch](http://www.alpinesmuseum.ch)

---

## Gratulation

Roland Albrecht ist zum Privatdozenten (PD) an der Universität Bern ernannt worden. Seine Habilitationsschrift hat der Rega-Chefarzt im Fach Notfallmedizin, speziell Flugrettungsmedizin, verfasst.

Der Titel Privatdozent (PD) kann einem Arzt verliehen werden, wenn er seine Fähigkeiten in Wissenschaft und Lehre unter Beweis gestellt und das aufwendige Habilitationsverfahren erfolgreich absolviert hat. Zum Titel PD gehört ebenfalls die Lehrerlaubnis (Venia Legendi).

PD Dr. med. Roland Albrecht ist seit 2008 Chefarzt der Rega. Zudem ist er in einem Teilzeitpensum als Kaderarzt an der Klinik für Anästhesie sowie auf der Chirurgischen Intensivstation



des Kantonsspitals St. Gallen tätig. In der ARS ist er Stiftungsrat und trägt die Verantwortung der Medizin ARS. Daneben ist er unter anderem Mitglied der Arbeitsgruppe «European Prehospital Research Alliance» und engagiert sich für einen wissenschaftlichen Austausch zwischen den europäischen Luftrettungsbetreibern.